

Ulf Kadritzke

---

## Zur Mitte drängt sich alles (Teil 1)\* Historische Klassenstudien im Lichte der Gegenwart

### 1. Die Mitte als Opfer einer Kohlweißlingsjagd

Es kommt noch hinzu, daß 'Mittelstand' (oder 'Mittelklasse') schon durch die Bestimmung 'mittel' außerordentlich farblos und als bloßer Verlegenheitsbegriff deutlich verraten ist – das Wort ist ... der Posten jener Einheiten, mit denen man nichts anzufangen weiß. (Theodor Geiger 1930: 235)

Das Unternehmen Renault steht mit allen vier Rädern in der Wirklichkeit. In der deutschen Version des Espace, einem Großraumgefährt für die Familie mit gehobenem Einkommen, ist auf der Armatur die Zentralverriegelung von innen als „Ghetto-Schaltung“ angezeigt. Der Begriff soll beruhigen und versichern, dass die Kunden aus den gesicherten Mittelschichten auch durch unsichere Straßen sicher fahren. Der Name des Mechanismus, der das Innere des Wagens verlässlich gegen das gefährliche Außen abdichtet, greift nicht nur Stimmungen und Bedürfnisse des kaufenden Publikums auf, er ist selbst Signum dieser Ängste und ihres typischen gesellschaftlichen Orts. Die unternehmerische Gefühlspolitik wirbt mit der Abschottung gegen die Risikozonen der Gesellschaft und demonstriert damit ihre dem Profit nicht abträgliche Sorge um die 'Mitte'.

Auch wenn selten so offen wie bei Renault mit den Ängsten der Menschen gespielt wird, zeigt das Beispiel, in welchem Maße die Besorgnis über die tiefe Spaltung der Gesellschaft zugenommen hat. Dabei geschieht etwas auf den ersten Blick Seltsames. Wenn es darum geht, die objektive Lage und die Befindlichkeit von Menschen zu erforschen, ist in der öffentlichen Diskussion von sozialer Ungleichheit die Rede. Aber fast nirgends steigt der öffentliche Erregungspegel so hoch wie bei der Sorge um die sogenannte Mitte. Von ihr vor allem ist die Rede, wenn journalistische und wissenschaftliche Weltkundige uns die Zeiten erklären. Sobald die neuesten sozialstatistischen Bulletins ausgegeben sind, wird die „schrumpfende Mitte“ beschworen, und ein Vielzitiertes fügt warnend

---

\* Für ihre vielfältigen Ratschläge danke ich herzlich Martin Kronauer, Dorothea Schmidt, Rudi Schmidt, Ingo Stützle, Günter Thien und Markus Wissen. Für den vorliegenden Text sind sie jedoch nicht haftbar zu machen.

hinzu: „Die gesellschaftliche Mitte ... steht in der Gefahr, sich in eine obere und eine untere zu spalten“ (Münkler 2010a). Die naheliegende Frage, warum diese Entwicklung nicht als Ausweitung der Armutzone, Anwachsen der sozialen Ungleichheit oder Strukturwandel der Klassengesellschaft begriffen wird, passt offenbar nicht zum beharrlichen Glauben an die „Kultur der Mitte als Zentralraum der politischen Ordnung“, als *raison d'être* moderner Gesellschaften: „Beim Blick auf die politische Mitte kommt der politischen Kultur ein mindestens ebenso großes Gewicht zu wie der Sozialstruktur.“ (Münkler 2016a) Ob also politisch oder gesellschaftlich gedeutet<sup>1</sup>, ob als schrumpfend oder gespalten beschrieben: Die Mitte der Gesellschaft erscheint wesentlicher als das Ganze, dessen Teil sie doch ist.

Die Faszination für die Mitte mag sich auch banaleren Umständen des alltäglichen Denkens verdanken. Robert Musil bemerkte 1937 in einem Vortrag über den Allerweltsbegriff der *Dummheit*, dass wer über sie sprechen will „von sich voraussetzen muss, dass er nicht dumm sei.“ Bei der *Mitte* ist es umgekehrt. Dummheit will sich niemand ernsthaft bescheinigen lassen, zur Mitte aber drängt sich alles. Was beide Begriffe gemeinsam haben, ist die elastische, durch Unschärfe gestützte Verwendbarkeit, wenn es gilt, Eigenschaften an Personen zu heften oder über-individuellen Einheiten zuzuordnen. Das Verfahren erinnert Musil an die bäuerliche Gewohnheit, bei der Kohlweißlingsjagd sicherheitshalber *alle* Raupen dem schädlichen Tagfalter zuzurechnen und einzusammeln; so „weiß man bald nicht mehr, ob man noch hinter dem gleichen her sei“ (Musil 1937: 15). Ein solcher Kohlweißling ist gegenwärtig die ‚Mitte‘, die große Menschengruppen begrifflich einhegen soll. Nur gilt sie nicht wie die Dummheit als Schädling, sondern als Nützlichling: als Rollenmodell einer gegliederten, politisch den Extremen abgeneigten Lebensführung, die auch noch die Gesellschaft zusammenhält.

An der empirischen Erforschung und gesellschaftspolitischen Ausdeutung dieser Mitte sind Ökonomie und Soziologie gleichermaßen beteiligt, zumeist unter dem Oberbegriff der „sozialen Ungleichheit“. Gerade einige der jüngeren soziologischen Themenbände<sup>2</sup> vermitteln den Eindruck, als würde über die Mittelschichten weit intensiver nachgedacht als über die *missing class* der Armen (Newman/Tan Chen 2007). Das hat Folgen für den öffentlichen Diskurs. Im

- 
- 1 Ausführlicher zur politischen und sozialen Begründung von „Mitte und Maß“ siehe Münkler (2010). Der Autor spekuliert noch mit einer dritten Dimension der Mitte: Es falle „das soziopolitische Scheitern an den Aufgaben der Mitte und das geopolitische Scheitern an der Mitte fast immer zusammen...“. Münkler (2016: 3) Dieser kühne Gedanke bleibt hier außer Betracht.
  - 2 Definitionen und Annäherungen an die Mitte bieten an: Vogel (2009: 21ff.); Mau (2012: 13ff.); Koppetsch (2013: Teil 1); Müller (2013: 7ff.); Bude (2014: 60ff.); Burzan et al. (2014: 17ff.); Marg (2014: 36ff.); Nachtwey (2016: 147ff.).

Reich der gehobenen Begriffe hat es die Mitte aus den soziologischen Studien in die Feuilletons wie auf die Wirtschaftsseiten geschafft; sie wird als Dutzendware des Zeitgeistes gehandelt und in den Rang einer Tragödie erhoben: als „Kampf um die Mitte“ (Henkel 2007) oder grobschlächtig suggestiv im Titel „Volk ohne Mitte“ (Aly 2015). Ferner im Angebot: *Erosion der gesellschaftlichen Mitte, schrumpfende Mitte, gefährdete Mitte, gebeuteltes Mittelstand*. Das Drama, das sich hier abspielt, fördert die *Verbitterung in der Mitte*, deren Erregungspegel von *bewegt, nervös und alarmiert* bis *enthemmt* ansteigt. Die Mitte ist von *Ausplünderung*, ja *Verwahrlosung* bedroht, kein Wunder, dass *Angst, Verdruss* und *große Panik* herrschen.<sup>3</sup>

Wo man auch hinschaut, die Mitte ist, wie Musils Kohlweißling, immer im Spiel.<sup>4</sup> Noch so zufällige Erscheinungen des Alltagslebens lassen sich im Verhältnis oder im Kontrast zu ihr deuten. Man kann die Mitte in die Vertikale stellen und nimmt dann die Einkommenshöhe oder den gesellschaftlichen Rang zwischen unten und oben in den Blick. Sie lässt sich sozialräumlich denken und ist in Diskursen vielseitig verwendbar: Die Mitte bewohnt das Innen und nicht das Außen, ihre Mitglieder sind Zugehörige und nicht Fremde. Politisch ist die Mitte, sofern sie nicht nervös wird, moralisch gefestigt – „Wir sind die Guten“ (Lessenich 2016) – und deshalb gemäßigt. Umso heftiger die öffentliche Aufregung über einen drohenden „Extremismus der Mitte“, vor dem das konfliktentwöhnte Bildungsbürgertum erschrickt, weil es jenseits der Floskel die kontroversen Deutungen zum Ende der Weimarer Republik<sup>5</sup> kaum mehr kennt.

Noch in der Sorge der Kulturkritik und der Gesellschaftsdeuter über die schrumpfende Mitte nimmt der misshandelte Begriff Rache daran, wie er in der jüngeren Vergangenheit ungenau und ideologisch verwendet wird. Ursprünglich eingeführt, um die eher lästige Unterschicht<sup>6</sup> auf Abstand zu halten, hat sich die Mittelschicht auf wundersame Weise ausgedehnt, bis die Gesellschaft in ihr fast aufgeht – bis auf zwei Restposten: Elite oben, Arme unten. Politisch und ideologisch steht diese Mitte für jene stabilisierenden Gesellschaftskräfte, die positive Eigenschaften wie Leistungswillen und Verlässlichkeit mit meritokratischen Vorstellungen verbinden: über Ungleichheit (in Maßen nützlich) und soziale

3 Am Überbietungswettbewerb der Attribute nimmt auch die Website der Süddeutschen Zeitung im Themenschwerpunkt *Mittelschicht* teil. Über die *inszenierte Mittelschichtspanik* spottet Kaube (2010).

4 Die Publikationswut zur Mitte verschont mittlerweile nichts und niemanden: Die Kulturkritik krönte jüngst den Rockmusiker Bruce Springsteen zum *Meisterprediger der Mittelschicht* (Forster 2016).

5 Vgl. dazu vor allem Geiger (1930a; 1932); Speier (1977: Kap. X-XIV); Kracauer (1933); Lipset (1960); Kadritzke (1975: 343ff.); Kocka (1977: 49ff., 296ff.).

6 Zur politischen Rolle und Phraseologie des Begriffs vgl. Lessenich (2006).

Gerechtigkeit (solange sie nicht Faulheit fördert) bis zur Gemeinwohlbindung (solange sie nicht zu teuer kommt). Kein Wunder, dass die meisten Mitglieder des befragten Gemeinwesens sich aus Gewohnheit einer derart idealen Mitte zurechnen. Wenn nun in der neuesten Umfrage 71 Prozent der Deutschen sich der Mittelschicht zugehörig fühlen, geht das noch über die Befunde der Sozialstatistik hinaus, die den (vor allem an Einkommen und Berufsstatus) gemessenen Umfang auf knapp 60 Prozent veranschlagt.<sup>7</sup> Aber kaum jemandem aus der Forscherzunft fällt auf, dass 2006, noch vor Ausbruch der Finanzkrise, eine andere empirische Untersuchung mit der Auskunft hervortrat: „61 Prozent meinen, es gibt keine Mitte mehr, nur noch ein Oben und Unten.“ (Müller-Hilmer 2006: 7). Dass methodisch der Tonfall der Frage schon die halbe Musik macht, scheint in Vergessenheit geraten zu sein.

Was die Politik betrifft, wird zutreffend beschrieben und beklagt, es gehe den meisten Parteien nur noch um die Wählergunst der demoskopisch ständig abgehörten Mitte. Wenn dann die öffentliche Meinung diese Mitte mit der Mehrheit gleichsetzt, kann das kaum mehr erstaunen. Verwunderlich ist nur, dass darüber die Sozialforschung sich so wenig wundert – und stattdessen erschrickt, wenn der Anteil der über die Einkommen definierten Mitte zwischen 2000 und 2009 von 67 auf 62 Prozent gesunken ist.<sup>8</sup> An sie ist deshalb die Frage zu richten, warum viele ihrer Vertreter an dem interessierten Missverständnis mitwirken, das die Ideologie einer „Wohlstand-für-alle“-Gesellschaft stützt und implizit den Gedanken, deren Inklusionskraft hänge maßgeblich vom sozialen Vorbild einer durch Leistung erfolgreichen Mittelschicht ab.

Soweit der erste, empirisch nicht exakt vermessene, aber kaum irriige Eindruck aus der Welt der fachlichen und öffentlichen Diskurse. Wenn es stimmt, dass die herrschende *ökonomische* Theorie das Handeln von Akteuren auf Märkten nicht nur vorrangig als Erkenntnisgegenstand behandelt, sondern auch legitimiert und damit die Wirklichkeit „performativ“ mitgestaltet (vgl. Aspers/Becker 2008: 240), ist zu fragen, ob das sozialwissenschaftlich vermittelte Bild der Gesellschaft mit dafür verantwortlich ist, dass die Mehrheit der befragten Menschen sich irgendwie zur Mitte zählt.<sup>9</sup> Haben die soziologischen Ungleichheitsforscher genügend gründlich darüber nachgedacht, welche begrifflichen, theoretischen

---

7 Vgl. Grief (2016). Selbst von den Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro ordnen sich noch mehr als ein Drittel der Mittelschicht zu.

8 Die Befunde kritisiert Wagner (2012) in seinem methodenkritischen Kommentar zur *Inflation der Mittelschicht-Begriffe*: „Zählt man jemanden zur Mitte zugehörig, wenn er gleichzeitig in der Mitte der Verteilungen von Ausbildung, Beruf und Einkommen liegt, dann schrumpft die Mitte in Deutschland überhaupt nicht.“

9 Den Einfluss sozialwissenschaftliche Forschung auf die öffentliche Deutung am Beispiel des *Great British Class Survey* zeigt Harper-Scott (2013).

und damit auch politischen Vorentscheidungen in den Verfahren und empirischen Fragestellungen eingeschlossen sind? Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass aus dem Rückblick auf frühere Studien und Diskussionen zu lernen ist.

In der Entwicklung des modernen Kapitalismus und seiner Klassenstruktur sticht ein Unterschied ins Auge. Das rasche Anwachsen des Industrieproletariats, seine Rolle im Verwertungsprozess des Kapitals und der ihnen vorenthaltene Anteil am gesellschaftlichen Reichtum ließen sich wissenschaftlich und politisch lange beschönigen, aber nicht mehr verdrängen, als die Arbeiterklasse selbst sich als soziale Bewegung zu Wort meldete. Die neu entstehenden Funktions- und Berufsgruppen hingegen, zum Teil besser bezahlt und in abgestufter Weise in Leitungsaufgaben eingebunden, betraten Ende des 19. Jahrhunderts ein bereits umkämpftes Terrain. Auf allen Ebenen wurde „schon die Betrachtung neu auftauchender Schichten oder Klassen durch Interessenkämpfe der bestehenden influenziert“ (Lederer 1912: 52). Vor allem die im Angestelltenverhältnis beschäftigten Lohnarbeiterschichten wurden zum bevorzugten Objekt von Deutungskonflikten, in die sich Gewerkschaften und Parteien ebenso einmischten wie die mit der ‘sozialen Frage’ befassten Wissenschaften. Insbesondere dienten die zum „neuen Mittelstand“ ernannten, unter dem Angestelltentitel geführten Lohnarbeiterabteilungen als Kronzeugen der bürgerlichen Harmonielehre einerseits, der Klassentheorie andererseits. Beide Positionen boten Antworten auf die Frage, wie sich im modernen Kapitalismus diese neuen Schichten einordnen lassen: als Teil einer übergreifenden Klasse, als eigenständige soziale Schicht, die nicht in den Klassengegensatz eingespannt ist, oder gar als gehobenes Personal fürs Kommando über die Produktionsarbeit – man nennt das heute Management.

Um zu begreifen, warum das ebenso suggestive wie schwammige Bild der Mitte bis heute im öffentlichen Diskurs über die Gesellschaft vorherrscht, lohnt sich ein Rückblick auf die performative Rolle der deutschen Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, die im Jahr 1897 den „neuen Mittelstand“ aus der Taufe hob. Die Resolution, die der Evangelisch-soziale Kongress im Anschluss an Gustav Schmollers Vortrag verabschiedete, feierte zum einen die Widerlegung der Marx’schen Theorie, die aus dem deutschen Wissenschaftssystem ausgesperrt blieb und doch stets eine *hidden agenda* bildete. Zum anderen lassen sich Schmollers Referat und die Resolution als Gründungsakt einer ‘neuen’ Mitte lesen, die bis heute als gesellschaftspolitisches Leitbild ihren Dienst tut:

Der Evangelisch-soziale Kongress nimmt mit Genugtuung von der beruhigenden, auf wissenschaftliche Beobachtung gestützten Überzeugung des Referenten Kenntnis, daß die volkswirtschaftliche Entwicklung der Neuzeit nicht mit innerer Notwendigkeit zur Auflösung eines für die Vermittlung sozialer Gegensätze wichtigen und für das sittlich-religiöse Volksleben erfahrungsgemäß hochbedeutsamen Mittelstandes führen müsse, daß

vielmehr zwar gewisse Teile des bisherigen Mittelstandes voraussichtlich verschwinden, dagegen andere sich erhalten und neu sich bildende die alten niedergehenden ersetzen werden. (Verhandlungen 1897: 161f.)

Nicht das beschworene „sittlich-religiöse Volksleben“ hat die Geschichte überdauert, wohl aber die wissenschaftliche Konstruktion einer neuen sozialen Mittelschicht, die in den Wunschträumen des Bürgertums die schon spürbaren „sozialen Gegensätze“ mildern und den Gefahren des Klassenkampfes entgegenwirken soll. Zwar zerstoben die Illusionen der bürgerlichen ‘Kathedersozialisten’ im Ersten Weltkrieg und in den Krisen der Weimarer Republik, als weite Teile des neuen Mittelstands nicht so handelten, wie man es 1897 noch erhofft hatte. Vor dem Hintergrund der verschärft einsetzenden Klassenkämpfe entfaltete sich eine nicht nur wissenschaftlich auf hohem Niveau, sondern auch leidenschaftlich geführte Debatte über den Charakter der ersten *demokratischen* Klassengesellschaft auf deutschem Boden. Die Analysen und konkreten Befunde aus jener Zeit können dazu anregen, den gegenwärtigen Diskurs über soziale Ungleichheit und die in ihm gehätschelte Mitte im Lichte der Frage zu prüfen, ob er die damaligen Erkenntnisse und Zugangsweisen zur Klassenfrage aufnimmt, ausblendet oder unter Angabe gewichtiger Gründe infrage stellt.<sup>10</sup>

Der folgende Beitrag dient einem begrenzten, letztlich politischen Erkenntnisziel. Ich versuche, im Rückblick auf die ‘Weimarer Soziologie’ den Abschied von der klassentheoretischen Perspektive, den jüngere Analysen zur gesellschaftlichen Mitte genommen haben, als Verlust von Erkenntnismöglichkeiten und zugleich als renovierte Ideologie aufzuweisen. Das erfordert zunächst die Wiederaneignung wichtiger Diagnosen zur deutschen Klassengesellschaft der Weimarer Republik, an deren Ende sich die sozialen Ungleichheiten und die Klassenkämpfe zur Systemkrise verschärften. Insbesondere untersuchten diese Sozialwissenschaftler die gesellschaftliche Stellung der lohnabhängigen Mittelschichten und deren Rolle beim Übergang von der Republik in die NS-Diktatur. Die damaligen Diagnosen vergleiche ich im zweiten Teil mit gegenwärtigen soziologischen Analysen, die vor allem im Rahmen der Ungleichheitsforschung die ‘Mitte der Gesellschaft’ thematisieren. Es geht mir nicht um empirische Details dieser Studien, sondern um deren theoretische Leerstellen und das auf die Mitte fixierte Bild einer Gesellschaft jenseits der Klassen. Aus dieser Konfrontation entwickle ich am Schluss einige Gedanken zum Klassencharakter der Gesellschaft und zur Rolle der lohnabhängigen Mittelschichten.

---

10 Im Folgenden sind die Begriffe *Mitte*, *neuer Mittelstand*, *Mittelschicht* und *Mittelklasse* trotz der kritisierten Unschärfe nicht zu vermeiden. Soweit nicht anders vermerkt, ist bei den hier verhandelten Mittelschichten das Attribut *abhängig beschäftigt* mitzudenken.

## 2. Aus dem Rückblick lernen: Lohnabhängige Mitte als *verdeckte Klasse*

Man wird sagen, diese Schicht sei aber doch sehr groß und wiege im sozialen und politischen Leben recht schwer. Sehen wir sie uns – ohne das zu leugnen – einmal an! Wer gehört zum Mittelstand? (Theodor Geiger 1930: 235)

### 2.1 „Neuer Mittelstand“ oder Lohnarbeiterfraktion? Vom Nutzen alter Fragen

Mit dem Fortgang der Industrialisierung und der Ausweitung der Dienstleistungsbereiche wurden auch die im zunächst sicheren Angestelltenstatus tätigen Arbeitskräfte den Konjunkturen, Strukturveränderungen und betrieblichen Rationalisierungsprozessen unterworfen. Emil Lederer (1882-1939), Siegfried Kracauer (1889-1966), Theodor Geiger (1891-1952), Carl Dreyfuss (1898-1969) und Hans Speier (1905-1990)<sup>11</sup> studierten den Strukturwandel des modernen Kapitalismus vor allem im Blick auf diese neuen Schichten unter den abhängig Beschäftigten.<sup>12</sup> Aber die Erforscher der Angestelltenwelt verstanden sich nicht als Bindestrichsoziologen, auch nicht als bloße Beobachter der Veränderungen in der Sphäre *betrieblicher Arbeit*. Sie studierten übergreifend die Entwicklung der *Klassengesellschaft* und suchten zugleich nach *politischen* Antworten auf die Krisen, die in ihrer Deutung der moderne Kapitalismus systemisch erzeugt. Ihre besondere Aufmerksamkeit galt der bis heute wichtigen Frage, wie die Angestellten als modernster Typus der Lohnabhängigen „die Spannung zwischen den wirklichen Lebensbedingungen (...) und ihrer Ideologie“ (Kracauer 1930: 115) austragen. Den Zusammenhang von Klassenlage, betrieblicher Stellung, Berufsideologien und Interessenorientierung behandelten die Sozialforscher mit je eigenen Akzenten.

Was angesichts der schmalen Erträge der gegenwärtigen Ungleichheits-Empirie lehrreich erscheint: Die Weimarer Beobachter deuten die Lage der wachsenden, abhängigbeschäftigten Mittelschichten, *ohne* die Kernstruktur der

11 Speiers Studie konnte 1933 in Deutschland nicht mehr erscheinen; sie erschien, angeregt von Jürgen Kocka und vom Autor um aktuelle Anmerkungen ergänzt, 1977 in Deutsch.

12 Mein Rückblick behandelt *ausgewählte* Studien über die lohnabhängigen Mittelschichten. Die schon in der Weimarer Zeit entwickelte Delegationstheorie von Fritz Croner (1954), der die Angestellten vor allem als Funktionäre der Unternehmensleitung deutet, bleibt außer Betracht. Emil Lederer wird nicht eigens gewürdigt; er stellte mit Jakob Marschak den Begriff des neuen Mittelstands als „immer weniger zutreffend“ (Lederer/Marschak 1926: 141) infrage, bezog jedoch erst unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise die Angestellten in die Lohnarbeiterklasse ein (vgl. Lederer 1928). Die Geschichte der Angestelltensoziologie resümiert eingehend Schmidt (2016).

Gesellschaft jenseits der Klassen<sup>13</sup> zu suchen, wie dies in modernen Schichtungstheorien geschieht. Sie untersuchen den Einfluss von Bildung, Herkunftsmilieu, beruflicher Qualifikation und betrieblicher Stellung auf die Entwicklung von materiellen und immateriellen Interessen wie auf die Formen des individuellen und kollektiven Handelns. Die meisten nehmen, in modifizierender Absicht oder kritischer Distanz, auf Karl Marx und Max Weber Bezug. Sie gehen von Marx' Bestimmung der Klassen aus, von den Produktionsverhältnissen also, in denen sich die „Eigentümer von bloßer Arbeitskraft“ und die „Eigentümer von Kapital“ als Lohnarbeiter- und Kapitalistenklasse gegenüberstehen.<sup>14</sup> Auf dieser ökonomischen Grundlage nehmen sie auch Webers ergänzende Differenzierung nach Besitz- und Erwerbsklassen auf, die sie vor allem für ihre Ausdeutung besonderer Angestellteninteressen heranziehen. Die Zugehörigkeit zu einer Klasse leitet Weber zunächst streng marktökonomisch aus der Tatsache ab, „dass die Art, wie die Verfügung über sachlichen Besitz innerhalb einer sich auf dem Markt zum Zweck des Tausch begehrenden und konkurrierenden Menschenvielfalt verteilt ist, schon für sich allein spezifische Lebenschancen schafft“ (Weber 1922/1972: 531). Der Ausschluss der ArbeiterInnen von diesem Besitz begründet sein am Ende des Ersten Weltkriegs gefällt es Urteil: „Jede Arbeiterschaft wird immer wieder in irgendeinem Sinne sozialistisch sein.“ (Weber 1918/1964: 270)

Und die Kerngruppen des 'neuen Mittelstands'? Dazu zählt Weber vor allem das „besitzlose“, abhängig beschäftigte Personal der betrieblichen und staatlichen Verwaltungen, das dank „Intelligenz und Fachgeschultheit“ dem Rationalisierungsdruck weniger unterliege als „die Arbeiterschaft als Ganzes“ (Weber 1922/1972: 225). In der bürokratischen Rolle unterscheiden sich für ihn die im Unternehmen tätigen *Privatbeamten* nur wenig vom Staatspersonal. Gemeinsame Merkmale des Berufs sind strenge Sachlichkeit und Loyalität gegenüber Unternehmen und Amt. Modern ist Webers Diagnose, wonach sich mit den Marktprozessen, und nicht etwa gegen sie, bürokratische Organisationsregeln auch jenseits des Staates ausdehnen. Im industriellen Großbetrieb, im Kaufhaus, aber auch in Parteien, Gewerkschaften und Verbänden werde die *formale Rationalität* dieses Berufs- und

13 Die Deutungskämpfe spiegeln sich in den Titeln wider: *Das zweite Proletariat* (Schmidt-Leonhardt 1920); *Die Angestellten als Stand und Klasse* (Süssengut 1927); *Die Umschichtung des Proletariats* (Lederer 1928); *Der Mittelstand in der kapitalistischen Gesellschaft* (Grünberg 1932). Zur Kritik der modernen Schichtungstheorien vgl. Ritsert (1998).

14 Die im letzten Abschnitt des 3. Bandes von *Das Kapital* (Marx 1894/1967) benannte Revenuequelle der Grundeigentümerklasse ist hier vernachlässigt. Die *Resultate* (Marx 1863-1865/1968) mit den ergänzenden Überlegungen zum 'kombinierten Arbeitsvermögen' waren den Weimarer Soziologen noch nicht bekannt; ihre Lektüre hätte sie in der Begründung einer weiter gefassten, in sich differenzierten Lohnarbeiterklasse vermutlich bestärkt.



Verhaltenstypus die gesellschaftlichen Verkehrsformen prägen. Der Weg in die 'industrielle Dienstleistungsgesellschaft' erscheint damit vorgezeichnet.

Theodor Geiger: Klassenanalyse als Kritik des Verlegenheitsbegriffs Mittelstand

Die besondere Mentalität, von der viele Mitglieder des 'neuen Mittelstands' typisch geprägt sind, hat auch Theodor Geiger im Blick, als er in der Krise der Weimarer Republik *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes* (1932) unter die Lupe nimmt.<sup>15</sup> Ihre fraglose Rolle könne jedoch keinesfalls die Einweisung des alten und neuen Mittelstands in eine *gemeinsame* Pufferschicht begründen. Wer wissenschaftlich so verfähre, gliedere die Menschen zunächst

nach der ökonomischen Lage, stutzt aber, wenn es sich darum handelt, etwa die Angestellten unter die Rubrik Proletariat zu setzen; [...] er weiß, daß sie vielfach mit dem Proletariat nichts zu tun haben wollen, läßt sich also von seinem Einteilungsgrad etwas abhandeln und schiebt die ganze Gruppe zum 'Bürgertum' hinüber. [...] Vielfach sind diese Inkonsistenzen darauf zurückzuführen, daß schon unter der Hand in den Begriff der Mittelschicht die Vorstellungen 'bürgerlicher Gesittung' eingehen. (Geiger 1932: 13)

Ersetzt man das Bürgertum durch die Mittelschichten, ist damit das gegenwärtige Dilemma einer auf die Mitte fixierten Gesellschaftsdeutung umrissen.

Insbesondere mit dem Blick auf die im 'verspäteten' deutschen Nationalstaat tief verankerten ständischen Selbstbilder der kleinbürgerlichen Besitzklassen<sup>16</sup> verweist Geiger auf den historischen und wissenschaftlichen Widersinn der mittelständischen Begrifflichkeit.<sup>17</sup> „Mittel-Stand hieß das alte Besitzbürgertum ... um seiner ausgleichenden, den Klassenantagonismus dämpfenden Funktion willen.“ (ebd.: 125) Den 'neuen' Mittelstand hält er für eine semantisch falsche<sup>18</sup>

15 Geigers Klassenverständnis wird hier vor allem anhand der Studie von 1932 belegt. Eine konzentrierte, andere Positionen scharfsinnig kritisierende Theorie und Darstellung der deutschen Klassengesellschaft veröffentlichte er zuvor in Schmollers Jahrbuch (Geiger 1930). Sein Begriff der „Mentalitäten“, verstanden als „bewegende Kräfte in der Entwicklung des Wirtschaftslebens“ (Geiger 1932: 4) kann als Vorläufer der von Bourdieu (1982; 1983) entwickelten Kategorien gelten; auch vom Habitus ist schon die Rede (Geiger 1932: 13).

16 Zum Vergleich: „Nach ihrer sozialen Herkunft stellen sich ... die deutschen Angestellten der Jahrhundertwende als deutlicher 'nach unten' abgegrenzte Schicht dar als ihre amerikanischen Kollegen zur selben Zeit.“ (Kocka 1977: 307)

17 Ein wesentliches ständisches Element, das sich bis heute hält: Interessenpolitisch starke, früher durchweg selbständige Berufsgruppen (neben dem Handwerk und Bauern vor allem Ärzte, Anwälte, Architekten) regeln ihre beruflichen und materiellen Interessen in staatlich legitimierten Kammern.

18 „... streng genommen ist es nicht 'ein Stand', sondern in ihm leben die alten Berufsstände fort; es wäre also wohl genauer gewesen, von Ständen der Mitte oder von einer ständischen Mittelschicht zu sprechen.“ (Geiger 1932: 125)

und vor allem ideologische Konstruktion. Sie überblende die gesellschaftliche Realität, indem sie höchst unterschiedliche Merkmale und Gewohnheiten einer als kleinbürgerlich oder ständisch beschriebenen Gesamtheit zuordne: „Ein Unbegriff ist der ‘Mittelstand’ nicht wegen der großen Zahl und Differenziertheit seiner Elemente, sondern wegen der völligen *Unvergleichbarkeit* der Mentalitäten, die sich typischerweise in seinem Umkreis vorfinden.“ (ebd.: 128.)

Die Zurückweisung einer diffusen sozialen Mitte begründet Geiger mit dem für den Kapitalismus konstitutiven Unterschied der ökonomischen Interessenlagen. Er leugnet nicht, dass die alte Mittelklasse und die neuen Lohnabhängigengruppen zunächst ähnlichen, von der sozialen Herkunft geprägten Leitbildern der Lebensführung anhängen, die er im Falle der Angestellten als Ausdruck „ständischer Nachklänge innerhalb der modernen Klassengesellschaft“ (ebd.: 121) deutet. Dennoch hält er daran fest, dass die beiden Gruppen nicht zu einer einheitlichen „Schicht von mentaler Verwandtschaft und gemeinsamer Sozialfunktion“ zusammenwachsen, „weil die eine ein *soziales Relikt*, die andre *soziales Neuelement* ist“ (ebd.: 136). Für Geiger ist eine ‘Mitte’, in der die bedrohte Besitzklasse des alten Mittelstands mit besitzlosen VerkäuferInnen der eigenen Arbeitskraft zusammengesperrt ist, ein wissenschaftlich unhaltbares Gedankengebilde.<sup>19</sup> Der an Marx und Weber geschulte Soziologe resümiert am Ende der Weimarer Republik:

Wo wir auch suchen: Ansatzpunkte einer Homogenität, die geeignet erschiene, Mittel- und Kleinunternehmer und höher qualifizierte Lohnbezieher oder Schreibstuben-Personal über den trennenden Graben ihrer wirtschaftlichen Existenzformen hinweg dauernd zu verkitten, sind nicht auffindbar. Fehlen demnach außer- oder überwirtschaftliche Homogenitätsmomente, so wird die Verschiedenartigkeit der wirtschaftsgesellschaftlichen Standorte zwischen ‘altem’ und ‘neuem’ Mittelstand als Motiv der sozialen Meinungsbildung nicht auf die Dauer ausgeschaltet werden können. (Geiger 1932: 131)

Des ungeachtet liegt für Geiger die *politische* und *ideologische* Funktion der in der Krise neu beschworenen Homogenität auf der Hand: Der Mittelstand solle als „Träger einer *Ausgleichsfunktion*“ (ebd.: 124) fungieren, eine Rolle, die dann unter dem Druck der Wirtschaftskrise immer unrealistischer wurde. Schließlich setzten die maßgeblichen Kapitalfraktionen auf die NS-‘Modernisierer’, in deren zur Volksgemeinschaft drapierten Klassendiktatur, wie Geiger voraussah, der vom Bürgertum mühsam konstruierte ‘Mittelstand’ sich als entbehrlich erwies (ebd.: Exkurs 109ff.).

19 Auch unter methodischen Gesichtspunkten ist Geigers Kritik an einer begrifflich naiven Konstruktion der Mitte aktuell, wenn er zu den sozialstatistischen Analysen vermerkt, dass häufig „der Autor unterwegs vergessen hat, *was* er zahlenmäßig fixiert“ (Geiger 1932: 13). Das trifft auf viele der gegenwärtigen SOEP-Projekte zu, so interessant deren empirische Befunde im Einzelnen sein mögen.

## Carl Dreyfuss: Illusorische Macht als Trostpreis der Deklassierung

Mit der Ausdifferenzierung von Aufgaben und Positionen im kapitalistischen Unternehmen bezogen sich die wissenschaftlichen Kontroversen über die gesellschaftliche Lage neuer Lohnabhängigengruppen auch auf die betriebliche Ebene. Die These vom 'neuen Mittelstand' begründete dessen Sonderstellung vor allem mit der betrieblichen Hierarchie und deren Statusgefüge. In dieser Perspektive galten qualifizierte Arbeitskräfte, die auf der Grundlage eines besonderen Fachwissens als Angestellte in die Planung des Produktionsprozesses oder gar in die Leitung des Unternehmens einbezogen waren, als 'Mitherrschende' in der Organisation, Kontrolle und Disziplinierung der ArbeiterInnen. Die rasch anwachsenden Angestelltenfunktionen schienen jene Ansätze der marxistischen Klassenanalyse zu blamieren, die den übergreifenden Ausbeutungscharakter der Lohnarbeit zum Angelpunkt ihrer Zweiklassen-Theorie machten. Das damit schwerer zu entschlüsselnde Verhältnis von Realität und Ideologie der Angestelltenberufe hat Carl Dreyfuss<sup>20</sup> vor allem anhand der betrieblichen Praxis untersucht. Als Unternehmer und zugleich kritischer Wissenschaftler beobachtete er die Veränderungen der inneren Arbeitsteilung und deren Folgen für die Mentalität, sozialen Interessen und Denkweisen der Angestellten. In welchem Maße diese tatsächlich oder nur vermeintlich an der betrieblichen Herrschaft teilhaben und wie sie sich gesellschaftlich verorten, zeigt seine noch 1933 erschienene Studie mit anschaulichen Beispielen aus den kaufmännischen und verwaltenden Funktionsbereichen. Weil bei vielen Angestellten die Überzeugung vorherrsche, „dass gerade der Beruf sie von anderen sozialen Gruppen, vor allen Dingen von den Arbeitern, wesentlich unterscheide“ (Dreyfuss 1993: 3f.), richtet sich sein besonderes Erkenntnisinteresse auf den Inhalt und die Prägekraft der *Berufsideologien*.

Als Untersuchungsfeld wählt Dreyfuss den damals noch kaum erforschten *kaufmännisch-verwaltenden* Bereich der privaten Unternehmen. Er begibt sich damit auf das – neben dem der Techniker und Ingenieure – wichtigste Berufsfeld der Angestellten, das weniger von der stofflichen Seite der Tätigkeit als vom 'Geist des Kapitalismus' selbst geprägt ist. Hier arbeitet er an vielen Beispielen (leitende Angestellte, Sekretärinnen und Stenotypistinnen, Angestellte im

---

20 Unter den hier genannten 'Weimarer' Soziologen ist Carl Dreyfuss am wenigsten bekannt. Sein Freund Theodor W. Adorno beschrieb ihn als „Philosoph von Fach, Großindustrieller von Beruf und aus Zwang, und Literat nach Neigung“ (Stern 2005: 59). Nach Errichtung der NS-Diktatur versteckte die Schauspielerin Marianne Hoppe im Winter 1933/1934 ihren jüdischen Freund in ihrer Dahlemer Wohnung. 1935 flüchtete Carl Dreyfuss nach London, wo er in Armut lebte. 1938 emigrierte er nach Argentinien, kehrte erst 1962 nach Deutschland zurück und starb 1969. Vgl. dazu Stern (2005: 58ff., 109ff.). Die Angestelltenstudie von Dreyfuss würdigt Schmidt (2016: 43ff.).

Außendienst und im Einzelhandel) den Einfluss der materiellen Lage und der Beschäftigungsform, des Aufgabeninhalts und vor allem der Betriebshierarchie auf die Berufsideologie heraus (vgl. 1933: 64ff.). Dreyfuss entschlüsselt, wie die „unternehmerische Beeinflussung“ den Aufstieg weit eher verspricht als gewährt – und dennoch mit der Modernisierung ständischer Illusionen neue Leistungsreserven in der „Werkgemeinschaft“ erschließt (vgl. 1933: 185ff.). Von der kritischen Analyse dieser Managementstrategien lässt sich noch heute lernen.

Angesichts der ersten auch die Angestelltenarbeit im Kern erfassenden Rationalisierungsperiode enthüllt Dreyfuss mit der bloßen Aufzählung der angeblich gemeinsamen Merkmale den ideologischen Charakter der ‘alt’ und ‘neu’ übergreifenden Legende vom sozial ausgleichenden Mittelstand: Nach dieser Vorstellung zählen zur Mitte jene „Volksangehörigen“, die über „einiges Vermögen, ein eigenes Geschäft oder eine sichere Anstellung“ verfügen und im „bürgerlichen Zuschnitt ihrer Lebensführung über die großen Massen der arbeitenden Klassen hinausragen, ohne aber durch ein großes Einkommen oder einen großen Besitz zu der kapital- und besitzreichen Klasse zu gehören“ (Wernicke 1922: 95). An diesen Kriterien nimmt Dreyfuss nüchtern Maß und zieht für den ‘neuen Mittelstand’ die Bilanz: „Keines der in diesen Vorgaben enthaltenen Merkmale ist in der aktuellen Situation noch den Angestellten eigen.“ (1933: 258)

Wie erklärt sich dennoch der fast panische Eifer, mit dem unter dem Druck der Krise viele angestellte LohnarbeiterInnen „vor der Klassenzugehörigkeit unter das Obdach dieser fiktiven sozialen Schicht“ (ebd.: 258) flüchteten? Zum einen wurden, gerade weil das alte Standesbewusstsein der realen Situation der Angestellten zunehmend widersprach, Leitbilder aus der ständischen Vergangenheit beschworen, „die durch die gewaltigen ökonomischen und sozialen Umwälzungen jede Beweiskraft verloren haben“ (ebd.: 256). Sie sollten in der betrieblichen Organisationskultur die Beschäftigten innerlich an das Unternehmen binden. Als zweite maßgebliche Einflusskraft auf die Angestelltenillusionen deutet Dreyfuss die in der unternehmerischen Propaganda eingeflöbte „berufliche und soziale Aufstiegsideologie“ (ebd.: 258); gerade nach dem Ersten Weltkrieg gingen auch sozialdarwinistische und militaristische Vorstellungen vom Daseinskampf in das „Gewebe von Berufsideologien“ ein. In Dreyfuss’ Kritik der Delegationstheorie zeichnet sich schon das zwiespältige Leitbild des ‘Arbeitskraftunternehmers’ (Voß/Pongratz 1998) von heute ab:

Ideologien, die wir bei der Untersuchung der Betriebshierarchie als fiktive Anordnungsbefugnis, als angemessene oder eingebildete Selbständigkeit und Verantwortlichkeit kennenlernten, treten ... unter dem Schlagwort der ‘delegierten Unternehmensfunktion’ auf, ein so vieldeutig und dehnbar definierter Begriff, daß sich fast jeder Angestellte bis in die große Masse der mechanisch und schematisch Beschäftigten hinein als mit dieser Funktion betraut wähen kann. (Dreyfuss 1933: 260)

Auch betriebliche Beispiele für feine sozialkulturelle Differenzierungen zum Zwecke der Disziplinierung führt Dreyfuss aus der Welt der Kaufhäuser vor. Dort

werden die Herrenmodeartikel, der kunstgewerbliche Gegenstand oder das Schmuckstück zum dokumentarischen Beweismittel für die Gehobenheit der Stellung einer Verkäuferin, Schuhe und Wäsche etwa kennzeichnen die mittlere Sphäre der Hierarchie, billige Haushaltsartikel und Lebensmittel ihre unterste Stufe. [...] Bezeichnend für die innerbetriebliche Sozialwirkung ist der Brauch, nach dem in einem der Berliner Warenhäuser die Angestellten für kleine Verfehlungen bestraft werden. Bei der ersten Straffälligkeit wird die Verkäuferin für längere Zeit in die Käseabteilung versetzt. Bei Rückfälligkeit erfolgt eine Strafversetzung in die Fischabteilung. (Ebd.: 117f.)

Mit solchen Beispielen und ihrer Deutung nimmt der kritische Beobachter die in Baudrillards Konsumtheorie aufgewiesene Nutzung der „Ungleichheit vor den Objekten im ökonomischen Sinn“ (1979/2015: 87) vorweg und zeigt, wie sich deren disziplinierende Kraft der sozialen Formatierung auch in der Sphäre der Arbeit entfaltet.

Hans Speier: Verdeckte Klassenzugehörigkeit und die Rolle der Geltung

Die größten wissenschaftlichen Illusionen über die Pufferrolle eines neuen Mittelstands wären vielleicht früher vergangen, hätten in den 1950er Jahren die soziologischen Wortführer in der Bundesrepublik schon Hans Speiers Studie lesen können. Der hatte kurz vor 1933 eine *Soziologie der deutschen Angestelltenschaft* (1977) vorgelegt, die dann in Deutschland nicht mehr veröffentlicht werden konnte. Seine Analyse trägt sowohl dem strukturellen Wandel als auch den historischen Eigentümlichkeiten der deutschen Gesellschaft Rechnung. Speier betont zunächst die ökonomische Nicht-Selbständigkeit als gemeinsames Merkmal von ArbeiterInnen und Angestellten und verweist damit die These vom neuen Mittelstand ins Reich der Ideologie. Zugleich nimmt er genauer als viele zeitgenössische MarxistInnen wahr, in welchem Maße die modernen Angestelltenberufe historische Traditionslinien und eine soziale Spannweite einschließen, die das gesellschaftliche Bewusstsein auf je eigene Weise prägen und interessenpolitische Spaltungslinien erzeugen können.

Mit scharfem Blick erfasst Speier das Zusammenspiel zweier Kräfte, das soziale Scheidelinien von der Art des Arbeiter- und Angestelltentitels bis heute begünstigt: zum einen die historisch gewachsenen, in Deutschland *ständisch und obrigkeitsstaatlich* geprägten Unterschiede (vor allem nach sozialer Herkunft, Geschlecht und Staatnähe des Berufs); zum anderen die modernen, Effizienz und Effektivität verbürgenden *Organisationsformen*, die jene Traditionen nicht etwa beseitigen, sondern für den betrieblichen Rationalisierungsprozess und die Beherrschung des gesellschaftlichen Wandels nutzen. Diese Kräfte fördern eine Geltungskonkurrenz nach Berufen und Bildungsabschlüssen, hierarchischen

Positionen und betrieblichen Funktionen, Alter und Geschlecht, selbst nach dem Prestige von Waren und Dienstleistungen. Das moderne Unternehmen erzeugt und erhält eine „verdeckte Klasse“, deren Mitglieder fein abgestuft in den Genuss kleiner Vergünstigungen oder deren bloßer Surrogate gelangen. Die betriebliche Personalpolitik nutzt in den Büro- und Verkaufsberufen auch das gesellschaftliche Geschlechterregime, das Irmgard Keun in *Das kunstseidene Mädchen* (1932) ironisch schildert, für kostensenkende Lohnungleichheit. Gegen Croners Delegationstheorie stellt Speier den *klassenverdeckenden* Charakter dieser Mechanismen heraus: Statt „von delegierter Leitung“ sei „von delegiertem Ansehen“ (Speier 1977: 82) der Angestellten zu sprechen, während sich tatsächlich „nur eine schmale Spitze der Schicht ... in gesellschaftlicher Nähe der Unternehmer“ befinde (ebd.: 85).

Im Kernbereich der anwachsenden ‚arbeitnehmerischen Mitte‘ macht Speier dennoch ein Dilemma aus, das die betriebliche und gesellschaftliche Einordnung der Angestellten noch heute erschwert. Die ‚reine‘ Klassentheorie gerate in Erklärungsnot, wenn es um das Begreifen der betrieblichen Abhängigkeitsverhältnisse geht: „Diese Theorie eröffnet zunächst eine tiefere Einsicht in die wirtschaftlichen Lebensbedingungen der angestellten Gehaltsempfänger, stößt aber auf sehr große Schwierigkeiten, wenn sie die soziale Geltung und die politischen Orientierungen der Angestellten zu bestimmen versucht.“ (Speier 1977: 85) Auf der betrieblichen Ebene zeigt er beispielhaft, wie die Entwicklung der Arbeitsteilung auf breiter Front „das Phänomen der verdeckten Klassenzugehörigkeit“ fördert. Deren Einfluss verzerre auch das gesellschaftliche Bewusstsein im betrieblichen Alltag: „Nicht das die Persönlichkeit missachtende Kalkül der Unternehmensleitung bestimmt ihren wahrnehmbaren Rang, sondern das Maß, in dem sie an der ... aufgegliederten Macht ‚des Kapitalisten‘ kraft Organisation teilhaben.“ (ebd.: 101) Ausdrücklich warnt er vor dem bloßen Verweis auf überkommene ‚mittelständische‘ Traditionen, wenn die sozialökonomische Stellung mit dem Verhalten nicht übereinstimmt. Die Mahnung hat bis heute Gültigkeit.

Im Lichte derart nüchterner Erkenntnisse bleibt eine Frage offen, die nach dem Schwinden vieler arbeitsrechtlicher Unterschiede und dem Bedeutungsverlust rein hierarchischer Machtpositionen noch heute kontrovers erörtert wird: Sind die typischen Sozialfiguren des vermeintlich neuen Mittelstands die ersten Rollenmodelle für eine Moderne, die in raschem Wechsel stets neue Erscheinungsformen der fremdbestimmten Arbeitskraft hervorbringt? Steht die größere Beweglichkeit von Angestellten, die anders als die ‚alte‘ Arbeiterklasse Individualität zu verkörpern scheinen, für einen neuen Sozialcharakter, der den (zumeist männlich gedachten) Massenarbeiter des Industriekapitalismus abgelöst hat oder zumindest ergänzt?

**Siegfried Kracauers Gespür für moderne Ent-Täuschungen**

Am frühesten und gründlichsten ist Siegfried Kracauer diesen Fragen nachgegangen. Er hält als einfühlsamer Beobachter der Zeit vor 1933 Einsichten bereit, die ungeachtet der besonderen historischen Umstände bis heute die Modernität seiner Diagnose ausmachen. Der Journalist, Romancier und Wissenschaftler entdeckt noch in den kleinen Symbolen und privaten Nischen der Angestelltenwelt die allgemeinen Züge der Entfremdung. Zugleich fragt er sich, wie diese Realität das Denken und Träumen der Menschen jenseits der Arbeit bestimmt. Seine Essays gelten bis heute als geschliffene, ins Gewand der Reportage gekleidete Analysen. Aber wo alle sich auf sie berufen, ist Vorsicht geboten. Kracauer hat anhand der Berliner Angestelltenwelt eine lohnabhängige Schicht im Umbruch durchleuchtet und deren Rolle in der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt.

Am Zusammenspiel von Sein und Bewusstsein, am Schwanken zwischen Aufstiegsstreben, beruflicher Alltagsroutine und flüchtiger Zerstreuung enthüllt Kracauer über die materielle Not hinaus die Orientierungslosigkeit vieler Angestellter. Indes leistet er sich nicht das bequeme Intellektuellenvergnügen, deren geschmälernte Karrierechancen pauschal zum Trugbild zu erklären. Er geht ihrem Schwinden auf vielen Ebenen und Pfaden nach: im System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und in den einzelnen Berufen, im betrieblichen Rationalisierungsprozess wie am Schicksal der Arbeitslosigkeit. Erst vor diesem Hintergrund tritt der zunehmend illusionäre Charakter einer geborgten Geltung hervor, die ins geistige „Asyl für Obdachlose“ mündet (Kracauer 1939: 117). Die alltagskulturelle Distanz, die viele Angestellte zur Arbeiterwelt aufrechterhalten, deutet der Diagnostiker als verzweifelten Gestus, auf den eine nüchterne Antwort erfolgt: „Aber winken nicht die höheren Schichten? Wie sich herausgestellt hat, winken sie unverbindlich von fern.“ (ebda: 120) Solche Einsichten haben den jüdischen Intellektuellen dem Bürgertum verdächtig gemacht und mit ins Exil getrieben.<sup>21</sup>

Mit Kracauer könnte die These einer gesellschaftlichen Identität jenseits der Klassen, die ‘den’ Angestellten (typisch männlich) zum Kronzeugen anruft, für abgeheftet gelten. Denn diese Rolle setzt eine Gemeinsamkeit der gesellschaftlichen Lage voraus, die am Ende der Weimarer Republik eine künstliche, nur noch illuminierte ist. Die ‘verdeckte Klasse’ der Angestellten mochte neben historischen Sehnsüchten die in der Hierarchie der betrieblichen Funktionen wurzelnde Fremdheit gegenüber dem industriellen Proletariat empfinden. Aber die objektiven Gründe für die größten Vorurteile begannen zu verblassen, und im

---

21 Den Bücherverbrennungen durch NS-Studenten am 10. Mai 1933 fiel in München, Nürnberg, Königsberg und Leipzig auch Kracauers Angestelltenstudie zum Opfer.

Betriebsalltag war die Gegnerschaft der Arbeiter zu den Angestellten oft stärker ausgeprägt als umgekehrt. Noch in seiner Analyse der Gründe für die Anziehungskraft der NS-Ideologie hielt Kracauer an der grundlegenden Erkenntnis fest, dass nach den objektiven Interessen die *neuen*, abhängig beschäftigten Mittelschichten nichts mehr mit dem *alten* Mittelstand der Besitzenden verbindet: „Wird hier die Unabhängigkeit zum Schein, so hört sie bei den Angestellten auf, eine Hoffnung zu bilden.“ (1933: 225) Dennoch missachtet er in dem Prozess, in dem die kapitalistische Dynamik die Klassen und deren soziale Identitäten immer wieder neu erzeugt, keineswegs die Macht der gesellschaftlichen Institutionen und Konventionen, die Interessen und Mentalitäten prägen. Er hat diese Einflüsse am Beispiel des Films und der Massenmedien seiner Zeit aufs Genaueste untersucht (vgl. Kracauer 1947).

## 2.2 Zwischenfazit: Erste Lehren für die Gegenwart

Was lehren uns die nur scheinbar veralteten Studien? Die angestellten Arbeitskräfte, am Ende des 19. Jahrhunderts von Schmoller zum ‘neuen Mittelstand’ geadelt, waren in den sozialen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg als die am stärksten wachsende Schicht in der Gesamtklasse der abhängig Beschäftigten (des Kapitals oder des Staates) erkannt worden. Die hier vorgestellten Weimarer Gesellschaftsforscher bedachten in ihren Klassenanalysen neben den in der gesellschaftlichen und betrieblichen Arbeitsteilung hervortretenden Differenzierungslinien auch den historischen Einfluss der aus der alten Mitte stammenden Selbstbilder auf das ‘mittelständische’ Bewusstsein und die Lebensführung der neuen Lohnarbeitergruppen. Sie nahmen sehr wohl wahr, dass die FabrikarbeiterInnen die meisten Angestellten im betrieblichen Alltag den *them* und nicht den *us* zurechneten – und dass vielen Angestellte noch der Sehnsuchtsort einer sicheren beruflichen Existenz vor Augen stand: „Das *ständische Wunschbild* bezeichnet den Punkt, an dem sich die Eigentümer und Arbeitnehmer des Mittelstands ... finden konnten.“ (Geiger 1932: 120) Dennoch ordneten die kritischen Weimarer Beobachter den ‘neuen Mittelstand’ sozialökonomisch der Lohnarbeiterklasse zu und deckten den gesellschaftlichen wie zugleich ideologischen Charakter der *verdeckten Klasse* auf. Auch empirisch ist das Bild schlüssig: Offene und verdeckte Lohnabhängige zusammengenommen, sind nach der sozialstatistischen Erhebung von 1925 von 32 Millionen Erwerbstätigen 21 Millionen unselbstständig beschäftigt bzw. arbeitslos, die Klasse der Lohnabhängigen umfasste damit zwei Drittel (66%) der Erwerbsbevölkerung. Wie viele davon sich wohl in der Antwort auf die heutigen Fragen der ‘Mitte’ zugerechnet hätten?

Mit den Einsichten der Soziologen aus der von Krisen geprägten Endphase der Weimarer Republik ließe sich im Blick auf die gewandelten Verhältnisse noch



heute leben und forschen. Sie machen die wachsende Vielfalt an Lohnarbeitsformen begreiflich, die weder in mechanistischen Klassendefinitionen noch in Max Webers bürokratischem Typus angemessen eingefangen ist. Schon die Fülle an Qualifikationen, betrieblichen Positionen, Berufsfeldern und Arbeitsinhalten lässt jeden Versuch scheitern, noch eine objektive Einheit 'der' Angestellten oder gar 'der' Mittelschichten zu konstruieren. Was freilich bis heute gilt, ist die Erfahrung, dass Systeme der Arbeitsteilung und der Differenzierung nach Qualifikation und Verantwortung jene Mechanismen fördern, die Geiger, Speier und Dreyfuss zu einer *modifizierten* Klassentheorie nötigten. In ihr spielen betriebliche Abstufungen und die Macht der sozialen Geltung auch klassenpolitisch eine neu zu interpretierende Rolle. Eine genauere Analyse hätte, so Speier im Rückblick, „zur Einschränkung der marxistischen Theorie vom 'falschen' und 'richtigen Bewusstsein ... führen müssen“ (1977: 89). Dass die teils betrieblich realen, teils künstlich inszenierten Abstufungen und Kontraste zwischen Unten und Mitte, Produktion und Verwaltung, ArbeiterInnen und Angestellten noch lange, wenngleich in blasserer Farbe überleben, zeigt sich daran, dass bis heute die Einkommen der Angestellten (und des Beamtenpersonals), die breiter denn je nach Branchen, Berufen, Hierarchiestufen und nach wie vor nach dem Merkmal des Geschlechts streuen, dennoch von 'unten' her häufig in dem Ruf stehen, ungerechtfertigt hoch zu sein. Zum Ergötzen der ökonomischen Elite und ihrer Beraterkaste neigen viele ArbeiterInnen dazu, das Angestellteneinkommen nicht etwa an den alle meritokratischen Maßstäbe<sup>22</sup> sprengenden Prämien der vorwiegend männlichen Spitzenmanager zu messen, sondern am Durchschnittslohn des Produktionsarbeiters, der indes häufig weit über dem vieler angestellter, vor allem weiblicher Arbeitskräfte im Dienstleistungsbereich liegt.

In der marxistischen Diskussion und in der kritischen Sozialforschung herrschten häufig allzu optimistische Illusionen über die Vergänglichkeit konkurrenzgeprägter Gerechtigkeitsvorstellungen und Berufsmentalitäten, die auf Anerkennung durch Herrschaftsteilhabe setzen. Kritisch vermerkte Geiger zu einigen marxistischen Prognosen seiner Zeit: „Man soll nicht Bevölkerungsmassen als eine Schicht, Klasse oder Stand bezeichnen, weil man ihnen eine geschichtskonstruktiv geforderte Funktion im gesellschaftlichen Lebensprozeß zuschreiben möchte.“ (Geiger 1932: 125) Wenn auch damit das Problem eines 'falschen Bewusstseins' nicht hinwegklärt ist, mag die ergänzende, schon Max Weber nicht unvertraute Sichtweise von Bourdieu (1983) theoretisch angemessen und empirisch nützlich sein: dass auch innerhalb der Klasse der abhängig Beschäftigten sich ein historisch erworbener Vorteil – nicht nur die soziale Herkunft,

---

22 Zur Aushöhlung des Leistungsprinzips durch das des marktbezogenen Erfolgs vgl. Neckel (2015).

sondern auch der seltene Beruf oder die spezielle Qualifikation – zum *kulturellen* oder *sozialen Kapital* verfestigen kann. In welchem Maße und wie rasch solche relativen Vorteile anwachsen oder schwinden, ist jeweils nur empirisch zu ermitteln. In der Gegenwart dürfte ein von Fachausbildung und Studium geprägtes *Berufsbewusstsein* weiter verbreitet sein als das gemeinsame Empfinden, einer von den ArbeiterInnen getrennten Mittelschicht anzugehören.

Das Ergebnis ist damit zwiespältig. *Einerseits* fehlen den meisten der jenseits der unmittelbaren Produktion Beschäftigten eigenständige, von der Industriearbeiterschaft abgegrenzte Selbstbilder und Wertmaßstäbe, die eine neue 'Mittelklasse für sich' begründen könnten. Nachdem das klassische Proletariat nicht nur in seinem unqualifizierten Segment weiter deklassiert, sondern auch im Umfang geschrumpft und sozialstatistisch in die Minderheit geraten ist (vgl. Beaud/Pialoux 2004), dürfte heute eher zutreffen, dass das durchschnittliche Angestellendasein im öffentlichen Bewusstsein den (erwünschten) Normalzustand der modernen Lohnarbeit repräsentiert. *Andererseits* wissen häufig gerade gehobene (nach wie vor typisch männliche) Angestellte bis heute, mit wem man sich nicht gemein macht.

Dieser Rückblick soll keineswegs suggerieren, die Erkenntnisse und Kategorien aus den 'Weimarer' Klassenanalysen und Angestelltenstudien ließen sich unmittelbar auf die Gegenwart übertragen, als habe sich in Wirtschaft und Gesellschaft, an den Beschäftigungsformen und institutionellen Rahmenbedingungen, an den Mentalitäten und in der Interessenpolitik nichts geändert. Aber es bleiben Klassenverhältnisse. Hinter diese Diagnose fällt die derzeit vorherrschende Selbstbeschreibung der deutschen Gesellschaft zurück – unter tätiger Mithilfe einer weithin 'klassenblinden' Sozialforschung. Deren vorherrschende Deutung der empirisch vermessenen Ungleichheiten trägt begriffspolitisch mit dazu bei, dass sich die mediale Diskussion über soziale Spaltungen zur talkshowtauglichen Sorge um die angeblich „enthemmte Mitte“ (Decker u.a. 2016) verengt. Damit droht eine Verarmung, ja der Konkurs des öffentlichen Diskurses über eine Moderne, die niemals *keine* Klassengesellschaft war.

Dieses kritische Urteil ist im zweiten Teil des Beitrags zu belegen und zu begründen.

## Literatur

- Aly, Götz (2015): *Volk ohne Mitte: Die Deutschen zwischen Freiheitsangst und Kollektivismus*. Frankfurt/M.
- Aspers, Patrik/Beckert, Jens (2008): Märkte. In: Maurer, Andrea (Hg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: 225-246.
- Baudrillard, Jean (1979/2015): *Die Konsumgesellschaft – Ihre Mythen, ihre Strukturen*. Wiesbaden.

- Beaud, Stéphane/Pialoux, Michel (2004): *Die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montbéliard*. Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.
- (1983): 'Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital'. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: 183-198.
- Bude, Heinz (2014): *Gesellschaft der Angst*. Hamburg.
- Burzan, Nicole/Kohrs, Silke/Küsters, Ivonne (2014): *Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet?* Weinheim-Basel.
- Croner, Fritz (1954): *Die Angestellten in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.) (2016): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*. Gießen.
- Dreyfuss, Carl (1933): *Beruf und Ideologie der Angestellten*. München.
- Forster, Karl (2016): Meisterprediger der Mittelschicht. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 20. Juni 2016.
- Geiger, Theodor (1930): Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse. In: Ders.: *Arbeiten zur Soziologie*. Neuwied 1962: 206-259.
- (1930a): Panik im Mittelstand. In: *Die Arbeit* 7:: 637-654.– (1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*. Stuttgart.
- Grieß, Andreas: Deutsche fühlen sich als Mittelschicht, *Statista* vom 2.03.2016.
- Grünberg, Emil (1932): *Der Mittelstand in der kapitalistischen Gesellschaft. Eine ökonomische und soziologische Untersuchung*. Leipzig.
- Harper-Scott, Paul (2013): Political problems with the Great British Class Survey. URL: [jpehs.co.uk/2013/04/04/political-problems-with-the-great-british-class-survey/](http://jpehs.co.uk/2013/04/04/political-problems-with-the-great-british-class-survey/), Zugriff: 5.7.2016.
- Henkel, Heinz-Olaf (2007): *Der Kampf um die Mitte: Mein Bekenntnis zum Bürgertum*. München.
- Kadritzke, Ulf (1975): *Angestellte. Die geduligten Arbeiter. Zur Soziologie und sozialen Bewegung der Angestellten*. Frankfurt/M-Köln.
- Kaube, Jürgen (2010): Die inszenierte Mittelschichtspanik. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 17. Juni 2010.
- Keun, Irmgard (1924): *Das kunstseidene Mädchen*. Berlin.
- Kocka, Jürgen (1977): *Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890-1940 im internationalen Vergleich*. Göttingen.
- Koppetsch, Cornelia (2013): *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt/M.
- Kracauer, Siegfried (1930): *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*. Frankfurt/M.
- (1933): „Die deutschen Bevölkerungsschichten und der Nationalsozialismus“. In: Ders. (1990): *Aufsätze 1932-1965* (Schriften, Band 5.3). Frankfurt/M: 223-234.
- (1947): *From Caligari to Hitler*. Princeton (deutsch 1979: *Von Caligari zu Hitler*. Frankfurt/M.
- Lederer, Emil (1912): Die Angestellten im Wilhelminischen Reich, in: Ders. (1979): *Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940* (hg. von Jürgen Kocka). Göttingen: 51-82.
- (1928): Die Umschichtung des Proletariats. In: Ders. (1979): *Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940*. Göttingen: 172-185.
- /Marschak, Jakob (1926): Der neue Mittelstand. In: *Grundriß der Sozialökonomik*, 9. Abt., Teil I, Tübingen: 120-141.
- Lessenich, Stephan (2006): Du bist Unterschicht. Zur Remoralisierung sozialer Ungleichheit. In: *PROKLA* (36)1: 2-6.
- (2016): Wir sind die Guten (Interview). In: *Süddeutsche Zeitung* vom 17. Juni 2016.

- Lipset, Seymour Martin (1960): *Political Man. The Social Bases of Politics*. Garden City.
- Marg, Stine (2014): *Mitte in Deutschland. Zur Vermessung eines politischen Ortes*. Bielefeld.
- Marx, Karl (1894/1967): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*, hg. von Friedrich Engels (MEW 23). Berlin.
- (1863-1865/1969): *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses* (Archiv sozialistischer Literatur 17). Frankfurt/M.
- Mau, Steffen (2012): *Lebenschancen. Wobin driftet die Mittelschicht?* Berlin.
- Müller, Bernhard (2013): *Erosion der gesellschaftlichen Mitte*. Hamburg.
- Müller-Hilmer, Rita (2006): *Gesellschaft im Reformprozess* (Friedrich-Ebert-Stiftung), Juli 2006.
- Münkler, Herfried (2010): *Mitte und Maß. Der Kampf um die richtige Ordnung*. Berlin 2010.
- (2010a): Ein Ort mit mehreren Zentren. In: *Forschung und Lehre* 23 (11): 4-16.
- (2016): Flüchtlingskrise: Über Humanität, Geopolitik und innenpolitische Folgen der Aufnahmeentscheidung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66(4): 3-8.
- (2016a): Die Mitte, ein hochgradig gefährdeter Ort. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 24. Juni 2016.
- Musil, Robert (1937/2004): *Über die Dummheit* (Vortrag auf Einladung des österreichischen Werkbunds, Wien am 11. März 1937). Stuttgart.
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin.
- Neckel, Sighard (2015): Die Ungleichheit der Märkte. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hg.): *(Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten*. Berlin: 93-102.
- Newman, Katherine/Tan Shen, Victor (2007): *The Missing Class: Portraits of the New Poor in America*. Boston.
- Ritsert, Jürgen (1998): *Soziale Klassen*. Münster.
- Schmidt, Rudi (2016): Zur Geschichte der Angestellten und der Angestellten-soziologie. In: Haipeter, Thomas (Hg.): *Angestellte Revisited. Arbeit, Interessen und Herausforderungen für Interessenvertretungen*. Wiesbaden: 35-65.
- Schmidt-Leonhardt, Hans (1920): *Das zweite Proletariat*. Leipzig-Berlin.
- Speier, Hans (1977): *Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918-1933*. Göttingen.
- Stern, Carola (2005): *Auf den Wassern des Lebens. Gustaf Gründgens und Marianne Hoppe*. Köln.
- Süssengut, Otto (1927): *Die Angestellten als Stand und Klasse. Ein Beitrag zur Soziologie des Kampfes in Deutschland*. Halle-Wittenberg.
- Verhandlungen des 8. Evangelisch-sozialen Kongresses (1897), abgehalten zu Leipzig am 10. und 11. Juni 1897. Göttingen.
- Vogel, Berthold (2009): *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg.
- Voß, Gerd-Günter/Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50: 131-158.
- Wagner, Gert. G. (2012): Die Inflation der Mittelschicht-Begriffe führt in die Irre. In: *DIW-Wochenbericht* 51: 20.
- Weber, Max (1918/1964): Der Sozialismus. In: Baumgarten, Eduard (Hg.): *Max Weber, Werk und Person, Dokumente*. Tübingen: 243-270.
- (1922/1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen.
- Wernicke, Johannes (1922): *Kapitalismus und Mittelstandspolitik*. 2. Aufl. Jena.

**Achim Brunnengraber and Felix Syrovatka: Confrontation, Cooperation or Cooptation?**

The establishment of a Commission for the Disposal of High-Level Radioactive Waste by the state puts the anti-nuclear movement into a new situation. In the past, the relationship between the movement and the institutions of the state was mainly characterized by confrontation. But the establishment of a Repository Search Committee changed the situation and raised the question of cooperation. Using the hegemony theory, the article analyses the developments and conflicts between the movement and the state in the case of the search process for a nuclear waste repository. Thereby the article mainly focuses on dynamics inside the anti-nuclear movement and the relationship between the different fraction of the movement and the state.

**Alex Demirović: Self-Reflection of Marxism. Fifty Years Negative Dialectics. The article**

**argues** that Adorno's book *Negative Dialectics* is a major contribution to the Marxist debate. Adorno's starting point is a critique of Marx' eleventh Feuerbach-thesis that the world should not be longer interpreted but changed. After all the defeats that the left and Marxist theory had to experience since the middle of the 19th century Adorno argues for a renewal of theory by a self-reflexive turn of Marxism. As an important moment of this self-reflection a critical assessment of dialectics itself is necessary. Adorno criticized the traditional idea of the negation of negation and the expectation of a positive result as well as the notion of totality. Critically approaching Hegel, he sees him as the affirmative theorist of the tendency of the bourgeois society to totalize itself. In opposition to this – and in difference to any Hegel-Marxism – Adorno conceive of dialectics as negative i.e. it has itself a temporal index and is a form of intellectual appropriation of the world only under conditions of domination. To think in an emancipatory way then has as a consequence to develop a non-systematic theory and to be sensitive for the movements and contradictions of concepts that attract themselves and form constellations.

**Kristina Dietz, Oliver Pye and Bettina Engels: The spatial dynamics of agrofuels: transnational networks, re-scaling, places and territorial struggles.** This article explores the spatial dynamics of agrofuels. Building on categories from the field of critical spatial theory, it shows how these categories enable a comprehensive analysis of the spatial dynamics of agrofuels that links the macro-structures of the global political economy to concrete, place-based struggles. Four core socio-spatial dynamics of agrofuel politics are highlighted and applied to empirical findings: territorialization, the financial sector as a new scale of regulation, place-based struggles and transnational spaces of resources and capital flows.

**David Döll : The Strategy of *Convergence des luttes* – Movement dynamic between democracy and class questions.** The movement against the *Loi Travail* pushes the line of anti-austerity and democracy struggles to the center of Europe. This paper reflects on the different steps of the "*Convergence des luttes*" (Convergence of Struggles) in the context of global movements and the crisis of neoliberal hegemony. It argues for *strategic* convergences of struggles on a European level. The coming "European left" has to form a transnational project against the neoliberal EU *and* the nationalist regressions.

**Tobias Haas: The Energiewende under pressure of (scalar) shifting relations of forces. An analysis of the EEG 2.0:** The article argues that there has been a transformation of the German Energy Turn (Energiewende) within the last couple of years. This transformation happens due to an offense of social forces that aim to slow down and push the Energiewende into

another, more centralized direction. This push to reconfigure the Energiewende is articulated and strengthened through the contested environmental and energy aid guidelines on the European scale. The multi-scalar shift of relations of forces are materialized in the Renewable Energy Act from 2014 (EEG 2.0).

**Ulf Kadritzke: Middle class as wishful thinking. Class studies of the past in the light of the present (Part 1):** The public and scientific discourse about the social structure in Germany is characterized by an absence of class categories and a peculiar attentiveness towards the middle classes - even the misleading term 'Mittelstand' is in use. This mode of thinking 'beyond classes' is criticized in a historical perspective. We reconstruct how several important social scientists of the 'Weimar Republic' (1919-1933) analyzed the socio-economic status and mentalities of the so called 'Neuer Mittelstand' (primarily consisting of private and public employees). These sociologists revealed the clear majority of white collar and service workers as 'hidden class'. In economic terms they are an essential part of the wage-dependent working class, albeit employed under specific conditions. Their position in the hierarchy of organizations and their (often merely pretended) prestige are the main causes of 'middle class' mentalities and their 'alienation' from working class values, habits and orientations. Referring to the Marx-related, but modified class studies of the past, the second part of the essay - coming up in the next PROKLA issue - will discuss the shortfalls of theories and conceptions of German middle classes in current sociology and politics, criticising their scientific approach as 'class-ignoring' ideologies.

**Hendrik Sander: The movement for climate justice and energy democracy in Germany: A historical-materialist movement-analysis.** This article argues that social movement research must be renewed by a historical-materialist perspective to be able to understand the emergence and effects of the relatively new climate justice movement in Germany. The previous research on NGOs and social movements in climate politics is presented and the recent development of the climate justice movement in Germany is illustrated. In a final step two cases of climate movement campaigns are explained by means of the historical-materialist movement-analysis proposed by the author.

**Ulrich Schachtschneider: Beyond citizens' investment: Energiewende needs Degrowth.** The German Energiewende (Energy Turn) in the electricity sector should be understood as ecological progress and as an example that current politics don't necessarily all follow the neoliberal paradigm. However, the way of financing the Energiewende has led to more inequality. Both the ongoing technological transformation following the idea of a Green New Deal and the paradigm „Bürgerenergie" are not in danger with the new EEG regulation scheme. But in order to achieve a wider energy transition covering other important consumption sectors like housing or mobility as well as facilitating a decline of the energy demand, less economical and social inequality beyond citizens' investment is needed.

**Markus Wissen: Between neo-Fossilism and a „green economy“. Development trends of the global energy regime.** Capitalism and the fossilist energy regime have been considered so closely interrelated that a crisis of the latter would inevitably raise a major threat for the former, resulting amongst others in growing geopolitical tensions. In critical (Marxist) debates such a crisis has been conceptualized as "peak oil" or "the end of cheap nature" (Jason Moore). However, the recent boom of unconventional fossil energies particularly in the USA has put such diagnoses in question. The article analyses recent development trends of the global energy regime. Its main argument is that the crucial problem is not so much the peak of scarce fossil resources. Neither is there simply a rising tension between the capitalist core

and its geopolitical competitors for reasons of energy supply. Rather, there are multiple energetic conflicts some of which criss-cross the line between the sphere of U.S. hegemony on the one hand and its competitors like China and Russia on the other. The major energetic threat arises from the socially and environmentally destructive power of the (neo-)fossilist patterns of production and consumption. This threat won't be overcome by a "greening" of capitalism. Instead, overcoming it requires a fundamental transformation of the mode of producing and consuming energy.

## AutorInnenverzeichnis

Achim Brunnengräber arbeitet am Forschungszentrum für Umweltpolitik der Freien Universität Berlin, priklima@zedat.fu-berlin.de.

Alex Demirović ist PROKLA-Redakteur, demirovic@em.uni-frankfurt.de.

Kristina Dietz forscht und lehrt am Lateinamerika-Institut der FU Berlin, kristina.dietz@fu-berlin.de.

David Döll arbeitet zu Revolutionstheorie bei Cornelius Castoriadis, daviddoell@posteo.de.

Bettina Engels forscht und lehrt am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU Berlin, bettina.engels@fu-berlin.de.

Tobias Haas ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich „Politik und Wirtschaft und Wirtschaftsdidaktik“ am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen, tobias.haas@uni-tuebingen.de.

Ulf Kadritzke lehrte bis zu seiner Pensionierung 2008 Soziologie an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, e\_kadritzke@doz.hwr-berlin.de.

Oliver Pye ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Südostasienwissenschaften an der Universität Bonn, oliver.pye@uni-bonn.de.

Hendrik Sander ist freiberuflicher Politikwissenschaftler, lebt in Berlin und ist mit attac und der Interventionistischen Linken in der Klimabewegung aktiv, henno.sander@gmx.de.

Ulrich Schachtschneider ist Energieberater und freier Sozialwissenschaftler, www.ulrich-schachtschneider.de.

Felix Syrovatka arbeitet als Lehrbeauftragter an der FU Berlin und promoviert zur europäischen Arbeitsmarktpolitik in der Krise, felix.syrovatka@fu-berlin.de.

Markus Wissen ist PROKLA-Redakteur und lehrt an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, markus.wissen@hwr-berlin.